

Wer nach innen schaut, kann Extreme entdecken



*Arcadi Volodos bei seinem Solistenkonzert am Montagabend im Großen Saal der Stiftung Mozarteum.
BILD: SN/SF/MARCO BORRELLI*

Gedämpftes Licht und strahlende Gesichter: Pianist Arcadi Volodos spielt in Salzburg Schubert, Schumann und Liszt.

SALZBURG. Rein äußerlich betrachtet ist er nicht der Typ für große Gefühlsbekundungen. Den Beifall für Franz Schuberts Klaviersonate in a-Moll D 845 nach der ersten Konzerthälfte nimmt Arcadi Volodos mit demselben stoischen Lächeln und der Hand-aufs-Herz-Geste entgegen wie den stürmischen Jubel ganz am Schluss, als das Publikum im Großen Saal der Stiftung Mozarteum immer wieder so enthusiastisch im Takt klatscht, als ob irgendwo im Hintergrund ein imaginärer Radetzkymarsch laufen würde. Der 52-jährige russische Pianist bedankt sich statt mit Überschwang mit einem Lied ohne Worte: Als erste Zugabe spielt er „Hier ist es schön“ von Sergej Rachmaninow. Drei weitere Zugaben folgen.

Sein Interesse gilt nicht der virtuoson Zurschaustellung, sondern dem sorgfältigen Freilegen der tiefsitzenden, inneren Seelenzustände: Das macht Volodos auch bei seinem Salzburger Festspielauftritt am Montagabend deutlich. Den Gefühlslagen zwischen Hoffnung und Verzweiflung, die sich in Schuberts Sonate schon in den Eröffnungstakten abzeichnen, wenn

auf das erste, zarte Motiv eine wuchtige Akkord-Antwort folgt, gibt Volodos viel Raum. Auch die Trugschlüsse und Pausen kostet er bis ins Extreme aus. Zugleich scheint er als Botschafter von Schuberts Hin- und Hergerissenheit aber unbegrenzte Nuancen zur Verfügung zu haben, um die wiederkehrenden Themen des Kopfsatzes in feinsten Schattierungen darlegen zu können.

Nicht nur das Saallicht ist für das Recital stark gedimmt. Auch in der Partitur stehen, nach der helleren Atmosphäre der Variationen im zweiten Satz, die Zeichen bald auf Verfinsterung: Bis auf die Bezeichnung Scherzo deutet nur noch wenig auf Unbeschwertheit hin.

Beim Auftritt von Arcadi Volodos kommt die technische Virtuosität, mit der er am Beginn seiner Laufbahn die Aufmerksamkeit auf sich zog, immer wieder fast beiläufig daher, so auch im vierten Satz mit seinem Temposchub Richtung Finale. Immer wieder verblüffend ist da auch die große Farbpalette und die immense Klangfülle in seinem Spiel, die der Pianist noch in stärksten Forte-Ausbrüchen auf dem Steinway akribisch formt.

Dass es ihm dennoch um das Ausloten innerer Gefühlslagen bis in extreme Zonen geht, zeigt Volodos auch nach der Pause. In den „Davidsbündlertänzen“ von Robert Schumann sind die Gegensätze ja angelegt, weil der Komponist die Stücke den beiden Alter Egos zuschrieb, die er für sich erfand: Aus manchen Sätzen spricht der nach außen gewandte Florestan, aus anderen der introvertierte Eusebius.

Volodos lässt die Temperamente („wild und lustig“ versus „zart und singend“) unmittelbar miteinander reagieren, indem er die Stücke zu einer nahtlosen Suite verbindet. Mit seiner Bearbeitung von Liszts Ungarischer Rhapsodie Nr. 13 in a-Moll setzt er noch ein schillern-des Virtuosenstück drauf. Am Ende aber gewinnt die Innenschau: Mit einem stoischen Lächeln bedankt sich Volodos auch für die Standing Ovationen nach der letzten Zugabe.

Salzburger Nachrichten

14. August 2024

Wer nach innen schaut, kann Extreme entdecken

Gedämpftes Licht und strahlende Gesichter: Pianist Arcadi Volodos spielt in Salzburg Schubert, Schumann und Liszt.

CLEMENS PANAGL

SALZBURG. Rein äußerlich betrachtet ist er nicht der Typ für große Gefühlsbekundungen. Den Beifall für Franz Schuberts Klaviersonate in a-Moll D 845 nach der ersten Konzerthälfte nimmt Arcadi Volodos mit demselben stoischen Lächeln und der Hand-aufs-Herz-Geste entgegen wie den stürmischen Jubel ganz am Schluss, als das Publikum im Großen Saal der Stiftung Mozarteum immer wieder so enthusiastisch im Takt klatscht, als ob irgendwo im Hintergrund ein imaginärer Radetzkymarsch laufen würde. Der 52-jährige russische Pianist bedankt sich statt mit Überschwang mit einem Lied ohne Worte: Als erste Zugabe spielt er „Hier ist es schön“ von Sergej Rachmaninow. Drei weitere Zugaben folgen.

Sein Interesse gilt nicht der virtuosens Zurschaustellung, sondern dem sorgfältigen Freilegen der tief sitzenden, inneren Seelenzustände: Das macht Volodos auch bei seinem Salzburger Festspielauftritt am Montagabend deutlich. Den Gefühlslagen zwischen Hoffnung und Verzweiflung, die sich in Schuberts Sonate schon in den Eröffnungstakten abzeichnen, wenn auf das erste, zarte Motiv eine wuchtige Akkord-Antwort folgt, gibt Volodos viel Raum. Auch die Trugschlüsse und Pausen kostet er bis ins Extreme aus. Zugleich scheint er als Botschafter von Schuberts Hin- und Hergerissenheit aber unbegrenzte Nuancen zur Verfügung zu haben, um die wiederkehrenden Themen des Kopfsatzes in feinsten Schattierungen darlegen zu können.

Nicht nur das Saallicht ist für das



Arcadi Volodos bei seinem Solistenkonzert am Montagabend im Großen Saal der Stiftung Mozarteum.

BILD: SNS/FIMARCO BORRELLI

Recital stark gedimmt. Auch in der Partitur stehen, nach der helleren Atmosphäre der Variationen im zweiten Satz, die Zeichen bald auf Verfinsterung: Bis auf die Bezeichnung Scherzo deutet nur noch wenig auf Unbeschwertheit hin.

Beim Auftritt von Arcadi Volodos kommt die technische Virtuosität, mit der er am Beginn seiner Laufbahn die Aufmerksamkeit auf sich

zog, immer wieder fast beiläufig daher, so auch im vierten Satz mit seinem Temposchub Richtung Finale. Immer wieder verblüffend ist da auch die große Farbpalette und die immense Klangfülle in seinem Spiel, die der Pianist noch in stärksten Forte-Ausbrüchen auf dem Steinway akribisch formt.

Dass es ihm dennoch um das Ausloten innerer Gefühlslagen bis

in extreme Zonen geht, zeigt Volodos auch nach der Pause. In den „Davidsbündlertänzen“ von Robert Schumann sind die Gegensätze ja angelegt, weil der Komponist die Stücke den beiden Alter Egos zuschrieb, die er für sich erfand: Aus manchen Sätzen spricht der nach außen gewandte Florestan, aus anderen der introvertierte Eusebius.

Volodos lässt die Temperamente („wild und lustig“ versus „zart und singend“) unmittelbar miteinander reagieren, indem er die Stücke zu einer nahtlosen Suite verbindet. Mit seiner Bearbeitung von Liszts Ungarischer Rhapsodie Nr. 13 in a-Moll setzt er noch ein schillern-des Virtuosenstück drauf. Am Ende aber gewinnt die Innenschau: Mit einem stoischen Lächeln bedankt sich Volodos auch für die Standing Ovationen nach der letzten Zugabe.